

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 21

Artikel: Das Pferderennen, deren Bedeutung deren Auswüchse

Autor: E.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ballons verwendete Fesselseil ist ein 500—600 m langes, 8 mm dickes Stahldrahtkabel; im Innern desselben ist die Leitung für das Telephon isoliert.

Zur Aktivierung des Telephondienstes zwischen dem Ballonbeobachter und der Erdstation einerseits, sowie mit dem vorgesetzten Kommando andererseits sind drei Telephonstationen erforderlich und zwar die Korbstation und zwei Endstationen samt 4 km Kavalleriatelegraphendraht. Die Mikrophontelephone sind in besonderen Mikrophonkassetten eingeschlossen; zu jeder Kassette gehört ein Hörapparat samt Anschlussleitung und Steckkontakten.

Die Ausrüstung für den optischen Signaldienst bei Tag besteht aus einer roten und einer weissen Handsignalfahne, bei Nacht aus einem elektrischen Signalapparat, der aus einer Batterie und der elektrischen Glühlampe samt Zuleitungskabel besteht. Zur Füllung der Batterie wird eine Auflösung von 1 Gewichtsteil doppelchromsauren Kalis in einem Gemisch von 3 Teilen Wasser und 1 Teil im Handel erhältlicher Salzsäure verwendet. Mit einer Füllung der Batterie von 0,3 Liter funktioniert die Lampe durch 8 Beleuchtungsstunden.

Das für die Füllung der Festungsballons erforderliche Gas wird in eignen Festungsgasapparaten erzeugt. In der Ausrüstung befinden sich Gasapparate alter Art, dann eiserne M. 96 und M. 99 und hölzerne Muster 1901.

Die mittlere stündliche Ergiebigkeit beträgt beim Gasapparat alter Art 25 Kubikmeter, bei den neuen Apparaten zirka 50 m³ Wasserstoff. Bei den Feldballonabteilungen wird das Gas in komprimiertem Zustand in eignen Gasflaschen, die zur Aufnahme von zirka 7 m³ auf 200 Atm. komprimierten Wasserstoffs dienen, mitgeführt. Das Gas wird in der militäraeronautischen Anstalt erzeugt. Die Gasflaschen sind nach dem Mannesmannverfahren aus Bessemerstahl erzeugte Röhren. Die Dimensionen sind: Länge 1410 mm, äusserer Durchmesser 204 mm, Wandstärke 7 mm, Inhalt zirka 36 l, Gewicht im Mittel 50 kg. Die Füllung eines Festungsballons erfordert 12, eines Ballons der Feldabteilung 15 Min.; die Indienststellung des Ballons vom Auffahren bis einschliesslich des Hochlassens erfordert 30 Minuten. Die Gaserzeugung dauert mit neuern Apparaten 6 bis 8, wenn zwei Apparate gleichzeitig in Tätigkeit sind nur 2,5 bis 3,5 Minuten. Der Kugelballon M. 98 bedarf bei feldmässiger Gasnachfüllung täglich 50 m³, somit in der Woche 900 m³ Gas. Zur Bedienung eines Fesselballons sind wenigstens 48 Mann erforderlich, die in acht Partien à 1 Partieführer und 5 Mann eingeteilt werden. Die Feldballonabteilung besteht aus 6 Gas-, 1 Ballon-, 1 Seil-, 1 Requisiten-, 1 Leiter- und 2

Proviantwagen; die Gaswagen, der Ballon- und Seilwagen werden im Krieg sechs-, im Frieden vierspännig, der Requisitenwagen zweispännig vom Sattel gefahren; Leiter- und Proviantwagen sind Landesfuhrwerke. Je zwei Wagen samt ihrer Bedienung bilden einen Zug; jeder Zug wird von einem Subalternoffizier geführt. Eine Feldballonabteilung zählt 5 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 70 Mann, 70 Pferde; die Mannschaft wird fahrend fortgebracht.

Auf einem Gaswagen sind 20 Gasflaschen verladen. Bei der Armee im Feld sind folgende Reserven an Material und an Gas zur Nachfüllung und Ergänzung der Vorräte der Ballonabteilungen vorhanden: in jedem Korpsmunitionspark 1 Reserveballon und 2 Ballonfüllungen, in den Armeemunitionsparks 1 Ballonfüllung, im Armeemunitionsfelddepot 2 Ballonfüllungen. Derzeit ist ein neuer, leichterer Wagenpark in Einführung. Gelegentlich der Kaisermanöver werden die Feldballonabteilungen entweder der Manöveroberleitung oder den beiden Parteien zur Verfügung gestellt; bei den im Vorjahr stattgehabten Kaisermanövern in Kärnten haben die Abteilungen sehr Erspriessliches geleistet. Zwei Offiziere der Abteilung unternahmen zudem noch eine Freifahrt und kamen in die Lage, ihrem Korpskommando sehr verlässliche und wichtige Nachrichten über grössre Truppenbewegungen des Gegners zu melden. Minder erfolgreich waren die Ballonabteilungen im Jahr 1906 tätig; doch trägt die Schuld daran eine nicht zweckmässige Disponierung seitens des Generalstabs, auch war unterlassen worden, den Ballonbeobachter über die Gefechtslage und die während des Kampfes eingetretenen Dispositionsänderungen zu orientieren. Als Beobachter werden in der Regel Generalstabsoffiziere verwendet, die an dem aëronautischen Kurs teilgenommen haben.

Bei den diesjährigen Kaisermanövern in Westungarn werden drei Ballonabteilungen zur Aufstellung gelangen.

Die Pferderennen, deren Bedeutung und deren Auswüchse.

(Schluss.)

3. Einfluss der Rennen und des Renneireitens auf die Armee.

Die Rennen sind in erster Linie als Leistungsprüfung da, um der Remontezucht Beschäler abzugeben. Von allen Ländern Europas, die überhaupt Remonten züchten, wird diese Prüfung als die beste und bis jetzt unübertroffene anerkannt. Wir verweisen auch hier nochmals auf die bereits angeführten Zitate. Dass man auch in Frankreich in massgebenden Kreisen nicht anders denkt als in Deutschland, beweist die Tatsache, dass in den französischen Staatsgestüten über 600 Vollblut-

hengste gehalten werden. Die Société d'encouragement pour l'élevage du cheval de guerre begnügt sich hiemit aber nicht, sondern verlangt, dass man der Kavallerie Remonten liefere, die väterlicherseits direkt von Vollbluthengsten abstammen.

Wie stark übrigens die Zucht des Rennpferdes in Frankreich ist, können wir daraus ersehen, dass ein sehr grosser Teil der französischen Kavallerie-Offiziere mit solchen Pferden beritten ist. Und dieser Ausschuss von Rennpferden, die nicht gut genug waren, ein Verkaufsrennen zu gewinnen, ist imstande, in allen Raids und Championats du cheval d'armes zu siegen.

Aber nicht nur etwa in den Ländern der Ebene, sondern auch im coupierten Terrain der Schweiz feiert das englische Rennpferd seinen Siegeszug. Im letztjährigen Distanzritt Luzern-Basel waren die beiden erstplacierten Pferde Vollblüter, das dritte stammte von einem Vollbluthengst ab, ebenso das einzige in der Schweiz geborene Pferd, welches sich an dieser Prüfung beteiligte. Dasjenige Tier, welches sich nach dem Ritt in bester Kondition befand und auch den Konditionspreis erhielt, war wiederum ein Vollblüter. Allen diesen Tatsachen zum Trotz wird behauptet, der Rennsport arte in Schausstellungen aus, die ganz andre Zwecke verfolgen als sachliche.

Entsprechend dem Bilde, das uns die „Schweiz. Pferdezeitung“ vom modernen Vollblüter entwirft, karrikiert sie auch die Rennreiter. Für die ganze Rennreiterei braucht es nach ihr nichts als ein paar Kniffe, und dem besten Reiter ist es nicht möglich, ein mittelmässiges Pferd zum Sieg zu führen. Graf Lehndorff ist, wie wir später sehen werden, anderer Ansicht, denn er bezeichnet es auf Seite 147 seines Handbuchs als einen Nachteil der Rennen, dass öfter nicht das beste Pferd, sondern der bessere Reiter das Rennen gewinne.

Wer, so schreibt der Verfasser des eingangs erwähnten Artikels, hat je eine klassische Reiterfigur in bezug auf Sitz, Haltung und Führung gesehen? Was er unter einer klassischen Reiterfigur versteht, wissen wir allerdings nicht. Dagegen wissen wir, dass Capitaine de la Brosse, Leutnant Deffis und Marquis de Saint Sauveur auf der Reitschule in Saumur von ihren Vorgesetzten als ganz erstklassige Reiter nicht nur etwa auf der Rennbahn, sondern auch im Campagne- und Bahnreiten angesehen wurden. Das nämliche gilt von Baron Wallenberg und Rittmeister von Rosenberg in Deutschland. Auch dürfte es nicht schwer halten, Dutzende von andern Beispielen anzuführen, sowie in der Schweiz mit Namen aufzuwarten.

Weniger absprechend und wohlwollender als die „Schweiz. Pferdezeitung“ beurteilt James

Fillis, der Meister der hohen Schule, einen guten Steeple Chase-Reiter. Er äussert sich in seinem Werke „Les principes de dressage“, édition 1891, Seite 217 wie folgt:

„Hatchet a une façon de sauter tout à fait remarquable, et je le suis toujours avec un vif plaisir, parce que sa manière donne absolument raison à cette théorie que je ne me lasserai pas de soutenir, à savoir qu'il n'y a pas deux équitations. Il n'y en a qu'une, qui est bonne toujours, sur le turf aussi bien qu'à la promenade, et en dehors de laquelle le succès n'est que pur hasard ou tour de force.“

„Voir sauter Hatchet en steeple est un véritable régal pour le connaisseur. Il reste collé à la selle, et jamais on ne voit le moindre jour entre celle-ci et son assiette. En arrivant sur l'obstacle, il ne porte pas son corps en arrière, sachant que la détente de l'arrière-main le rejetterait en avant; il se coule dans le fond de la selle en arrondissant le dos pour conserver en même temps son assiette et sa souplesse. Il a les mains basses, les bras à demi tendus, les rênes juste assez soutenues pour rester en communication constante avec la bouche du cheval. On sent qu'il cède des doigts en même temps que des bras, car jamais il n'est tiré en avant au moment où le cheval allonge la tête et l'encolure pour sauter. Il conserve donc le doigté — c'est-à-dire le jeu des doigts au lieu des bras — même dans le train effréné de la course; et certes bien peu de sportsmen admettrons ce fait, qui est pourtant certain. Aussi garde-t-il sa position avant, pendant et après le saut. Il n'y a pas moindre secousse, tout est et reste moëlleux: c'est la perfection.“

„J'entends dire souvent sur le champ de courses: quand un cheval doit tomber, rien ne l'en empêche. On peut se tromper. Evidemment, quand la faute est commise, quand le cheval a manqué, il faut qu'il tombe; mais ce que je veux dire, c'est que telle faute ne surviendra pas avec tel jockey, qui surviendra avec tel autre. La chute du cheval peut dépendre très souvent de celui qui le monte. En voici un exemple qui est resté dans ma mémoire et que je cite, car il est concluant:

„Dans la même saison, à Auteuil, Hatchet, montant Baudres, gagne neuf courses sur onze; dans les deux courses perdues par lui, le cheval était tombé. Pour des motifs d'ordre personnel, un autre jockey de très bonne réputation monte Baudres. Sur sept courses, le cheval tombe quatre fois et perd dans les quatre courses où il était tombé. Hatchet remonte Baudres et gagne dix courses de suite sans chutes. Résultat: Baudres était tombé quatre fois sur sept avec un bon jockey: avec un autre jockey, que

je considère comme tout à fait exceptionnel, il ne tombe que deux fois sur vingt et une.“

Dass es Uebung ist, mit kurzen Bügeln in Rennen zu reiten und das Gewicht nach vorn zu verlegen, ist doch wahrhaftig kein Grund, um über die ganze Rennreiterei abzusprechen.

Hochgestellte Offiziere, wie der preussische General von Rosenberg, haben den Rennsport in der Armee in hohem Masse begünstigt, weil nach deren Ansicht in keinem andern Sport die für den Krieg wichtigsten Charakterzüge sich besser widerspiegeln.

Hievon abgesehen halten wir es aber im Interesse einer jeden Armee, dass wenigstens ein Bruchteil der Offiziere vollendete Reiter seien. Das Urteil, was man hierunter versteht, überlassen wir nicht etwa einem Vertreter des Rennsports, sondern dem oben erwähnten Schulreiter James Fillis. Er schreibt in seinem obenerwähnten Werke Seite 371:

„Pour être un cavalier accompli, ou du moins pour se rapprocher, autant qu'il est possible, de la perfection, il faut pouvoir subir les cinq épreuves suivantes:

1. Monter un coquin;
2. Courir un steeple;
3. Courir une course au trot;
4. Courir une course plat au galop;
5. Savoir dresser et monter un cheval d'école.“

Selbstverständlich ist das Jagdreiten für jede Armee wenigstens ebenso wichtig als das Rennreiten. Zu allen Zeiten und in allen Armeen waren es aber in erster Linie die Rennreiter, die ein schneidiges Jagdreiten protegieren und gewöhnlich bis in ihr höchstes Alter selbst betrieben haben. Ueberall geht der Renn- und Jagdsport Hand in Hand und der eine ist nicht ohne den andern zu finden.

4. Neues System zu trainieren und Pferderennen abzuhalten.

In Italien soll es laut „Schweiz. Pferdezeitung“ Uebung sein, den Pferden Riemen mit Stacheln und Sporen an den Gurten zu befestigen und sie so über die Bahn zu hetzen.

Dieses System wäre tatsächlich äusserst grausam und verwerflich. So lange aber nicht genau die Rennbahn angegeben ist, wo diese Trainingsmethode in Anwendung kommt, sowie auch die Namen der Pferdebesitzer bezeichnet, welche diese Schinderei betreiben, können wir unmöglich glauben, dass man in Italien noch auf einer so tiefen Stufen im Rennwesen stehe. Auf jeden Fall würde dies dem primitivsten Grundsatz eines jeden Trainings widersprechen; denn in allen Rennställen weiss sozusagen jeder Stallbursche, dass man im Training niemals das Maximum der Leistung verlangen darf, da andernfalls regelmässig ein gewaltiger Rückschlag

in der Kondition eintritt. Infolgedessen ist es überall streng verpönt, die Pferde in der Arbeit mit Sporen oder Peitsche irgendwie anzutreiben.

5. Anwendung von Peitsche und Sporen im Rennbetrieb.

Peitsche und Sporen haben im Rennbetrieb ungefähr die gleiche Bedeutung wie in jeder andern Reiterei. Sie dienen dazu, um sich nötigenfalls den Gehorsam des Pferdes zu erzwingen. Immerhin mag zugegeben werden, dass die Sporen in sehr vielen Fällen entbehrlich sind. Unter allen Umständen sollten sie aber nicht zu lang und nicht zu scharf sein. Sporen, die zu gewöhnlichen Reitzwecken verwendet werden, sind im allgemeinen für die Rennreiterei nicht passend.

Selbstverständlich ist aber auch in der Rennreiterei jede unnütze Verwendung von Peitsche und Sporen verwerflich. Nach unsrer Meinung sollten diese Mittel ausser für Strafen nur dann Verwendung finden, wenn es sich darum handelt, ein Rennen gewinnen zu können. Wenn aber allfällige Misshandlung von Pferden einzig der Geldgier der Sportsleute zugeschrieben wird, so beweist dies von neuem, dass man mit dem Rennsport sehr wenig vertraut ist, denn für den Geldbeutel eines Rennstallbesitzers gibt es wohl nichts nachteiligeres als ein unnützes Ausreiten der Pferde. Dass es nicht nur die Spielsucht ist, welche den Gebrauch der Sporen veranlasst, beweist übrigens auch die Tatsache, dass wohl in keinem Land von Rennreitern so viel Sporen getragen werden wie in der Schweiz. Trotzdem hier fast auf keinem Rennplatz gewettet wird, werden wenigstens 90 % unsrer Pferde mit Sporen geritten, während es in andern Ländern wohl kaum deren 30 sind.

Eine Leistungsprüfung ohne Peitsche und Sporen dagegen ist ein Unding, da in diesem Fall nicht mehr das beste Pferd, sondern dasjenige mit dem willigsten Temperament gewinnt und da die Stuten im Endkampf viel leichter ihr letztes hergeben als die Hengste, so würde künftig das Resultat in den klassischen Rennen ein umgekehrtes sein, d. h. während bis jetzt auf 6 Sieger ca. 5 Hengste und 1 Stute entfallen sind, werden wahrscheinlich bei einem Reiten ohne Peitsche und Sporen auf 6 Sieger 5 Stuten und 1 Hengst entfallen.

6. Vorschläge

der „Schweiz. Pferdezeitung.“

Wir können uns hier kurz halten, denn dieselben sind grossen Teils schon widerlegt durch die früher angeführten Zitate.

Immerhin möchten wir uns die Frage erlauben, von wem denn der amtliche Ausweis zu erbringen ist, dass die konkurrierenden Pferde richtig trai-

niert wurden; vielleicht vom Gemeinderat oder von der hohen schweizerischen Pferdeschutzpolizei? Grundfalsch ist auch die Behauptung, dass lässige Pferde nicht auf die Rennbahn passen. Diese sind sehr oft die allerbesten, und nicht diejenigen, die von Natur aus ihr letztes hergeben. Stormy Ocean, der beste deutsche Steepler, fällt z. B. in diese Kategorie von Pferden.

Wie wir schon früher erwähnt haben, können die Sporen als Antreibmittel meistens entbehrt werden, nicht aber die Peitsche. Diese Hilfen sind auch weit weniger roh als erstere. Keinem vernünftigen Menschen fällt es unsres Wissens ein, einen Fuhrmann zu tadeln, weil er beim Anfahren oder beim Ueberwinden einer steilen Böschung die Peitsche hoch nimmt und vielleicht ein paar mal knallt; den Rennreiter aber will man disqualifizieren, wenn er im Endgefecht seinem Pferd die Peitsche nur zeigt.

Wiewohl wir nun jede Rohheit auf dem Rennplatz geradeso wie anderswo als verwerflich betrachten, so können wir doch unmöglich der „Schweiz. Pferdezeitung“ die Kompetenz einräumen, über die Verwendung von Peitsche und Sporen im Rennbetrieb zu urteilen. Wenn es auf diese ankommen sollte, so wird es in der freien Schweiz soweit führen, dass man es verbietet, den Pferden den Schweif zu koupieren. Schweifriemen und Scheuklappen werden abgeschafft und den Equipagen-Besitzern wird man vorschreiben, wie lange sie die Aufsatzbügel einzuschnallen haben (vide Entwurf der schweizer. Pferdeschutzpolizei des Herrn Hptm. Egger). Wer wundert sich da noch, dass die schweizer. Pferdeschutzpolizei unsern Offizieren und Herrenreitern Peitsche und Sporen abdekretiert.

Das kgl. preussische Staatsgestüt Graditz, welches von dem schon erwähnten Grafen Lehndorff dirigiert wird, verlangt von seinen Produkten eine Leistungsprüfung auf der öffentlichen Rennbahn. Die gewonnenen Preise kommen aber nicht etwa dem Gestüt zugute, sondern sie werden direkt wieder den Rennvereinen zur Verfügung gestellt zur Dotierung von Rennen. Nichtsdestoweniger haben wir die Vertreter der schwarz und weissgestreiften Jacke noch immer mit Peitsche und da, wo man es als angezeigt erachtete, auch mit Sporen erscheinen sehen, und wenn es zum Endkampf kam, so blieb auch den Graditzern die Peitschenhilfe nicht erspart. Nun, wenn der greise Graf Lehndorff, der bereits seit 1866 Oberstallmeister von Preussen ist und in der ganzen Pferdezeitung treibenden Welt als eine Autorität ersten Ranges gilt, von unsern Bestrebungen in Solothurn erfährt, so wird auch er sich vielleicht darüber belehren lassen, was eine unnütze Tierquälerei ist.

Einstweilen aber dürfte seine Ansicht über die verschiedenen Vorschläge, die von Bücherhippologen bezüglich Verbesserungen im Rennbetrieb schon gemacht worden sind, auch für uns zutreffen. Er äussert sich hierüber wie folgt:

„Ich weiss sehr wohl, dass auch den Prüfungen auf der Rennbahn mancherlei Missbräuche und Unvollkommenheiten anhaften, und dass namentlich die Güte des Reiters bisweilen entscheidender für den Sieg ist als die Güte des Pferdes; doch, welche irdischen Institutionen sind denn frei von Unvollkommenheiten, selbst in unsrer vielgerühmten Rechtspflege gewinnt bisweilen nicht der seinen Prozess, welcher das bessere Recht, sondern der, welcher den bessern Rechtsanwalt für sich hat. Unsre Justiz bleibt trotzdem in Summa eine gute und ebenso auch unser Rennbetrieb, und ich halte es für höchst gefährlich, den letztern durch Korrektive verbessern zu wollen, welche das grosse ideale Prinzip der blinden Gerechtigkeit antasten (Biedenweg). In meinen Augen wird dadurch das Fundament der Vollblutzucht unterminiert, und über kurz oder lang würde das durch 180jährige Mühe und Arbeit errichtete Gebäude wertlos zusammenbrechen.“ (Seite 197.)

Wir glauben, hiemit unsrer Aufgabe gerecht geworden zu sein und an Hand von Zitaten die in der „Pferdezeitung“ erhobenen Vorwürfe widerlegt zu haben.

Diese Angriffe auf den Rennsport sind ja an und für sich nichts neues. Sie wurden schon zu Dutzenden von Malen als unrichtig erwiesen, tauchen aber nichtsdestoweniger von Zeit zu Zeit genau in der gleichen Form wieder auf.

Neu dagegen dürfte es sein, dass ein Offizier einer berittenen Waffe hiezu seine Unterschrift hergibt, und hierüber können wir nur in hohem Masse unser Bedauern aussprechen. E. M.

Gesucht Vertreter f. meine v. viel. Fachmännern empfohl. **Emallschildchen** m. Namen à 80 Cts. z. selbstbefestigen a. Gewehrriemen geg. Gewehrverwechsl. etc. Farbe hellbraun m. schwarz. Schrift (2x4 cm). **Hohe Provision.** Näh. d. **Bosshard-Sigg, Thalwil.** (Z 5119 c)

Schützenfest-	
Festreden	
vom Eidgen. Schützenfest	
in Zürich. Preis Fr. —. 80	
Wehr- u. Landsturmkalnd.	—. 40
Grenzbesetzung 1870/1871	4. —
geb. mit Goldtitel	5. —
Sonderbundskrieg 1847	2. —
OF 893 Verlag J. Witz, Gränichen.	

Massiv Silber u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte, bilden stets willkommene nützliche Fest- u. Hochzeitsgeschenke. Reich illustr. Katalog (1200 photogr. Abbild.) gratis und franko durch **E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern**
(H 5800 Lz. II) (bei der Hofkirche 29).